

Ingo Elbe
Antisemitismus und postkoloniale Theorie

Ingo Elbe ist wissenschaftlicher Mitarbeiter und Privatdozent am Institut für Philosophie der Universität Oldenburg. Er veröffentlichte zahlreiche Arbeiten zur Marxismusforschung, zur politischen Philosophie und zum Thema Antisemitismus.
Eine Publikation der

**GESELLSCHAFT FÜR
KRITISCHE BILDUNG** www.kritishebildung.de

Edition
TIAMAT
Deutsche Erstveröffentlichung

Herausgeber:

Klaus Bittermann

1. Auflage: Berlin 2024

© Verlag Klaus Bittermann
www.edition-tiamat.de

Buchcovergestaltung: Felder Kölnberlin Grafikdesign
ISBN: 978-3-89320-314-7

Ingo Elbe

Antisemitismus und postkoloniale Theorie

Der »progressive« Angriff auf Israel, Judentum
und Holocaustinnerung



Critica
Diabolis
328

Edition
TIAMAT

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung:

Die ›progressive‹ Wiederkehr der ›Judenfrage‹

– 7 –

2. Begriffliche Eliminierung des Antisemitismus

– 33 –

2.1. Rassismus und Antisemitismus – 34

2.2. Antisemitismus als Rassismus gegen Juden? – 51

2.3. Orientalismus als ›Anti-Semitismus‹ gegen Araber? – 64

3. Holocaustrelativierung

– 83 –

3.1. Präzedenzlosigkeit der Shoah und

Gefahren der Mystifizierung – 83

3.2. Modernekritische Quellen der Holocaustrelativierung:

Das biopolitische Kontinuum – 100

3.3. »Die Verschwörung der Asche von Zion« – 116

3.4. Multidirektionale Volkspädagogikgemeinschaft und der

Holocaust als kolonialer Bumerang – 129

3.5. Antirassistischer Aktivismus ohne jüdische

Störenfriede – 159

4. Dämonisierung Israels

– 169 –

- 4.1. Postmodernes Jew-Splitting – 170
- 4.2. Der Teufel der säkularen Staatenwelt – 185
- 4.3. »Industry of Lies« – 217

5. Der postkoloniale Blick auf ›die Anderen‹

– 247 –

- 5.1. De-Thematisierung des Islam im Orientalismuskonzept – 247
- 5.2. Postkoloniale Theorie als angewandter Postmodernismus – 270
- 5.3. Die Verleugnung des islamischen Antisemitismus – 312

6. Antisemitismus – »not systemic«?

– 327 –

7. Schluss

– 345 –

Literaturverzeichnis – 351

Einleitung: Die ›progressive‹ Wiederkehr der ›Judenfrage‹

»Bigoted ways of thinking have more purchase if they can be held by people who believe they oppose bigotry.«

(David Hirsh)¹

Als im Frühjahr 2020 in der Bundesrepublik eine Debatte über das politische Engagement und die theoretischen Positionen des postkolonialen Historikers Achille Mbembe zu den Themen Antisemitismus, Holocaust und Israel begann, ahnten wahrscheinlich die wenigsten, dass dies nur der Auftakt eines unaufhörlichen Trommelfeuers deutscher akademischer Institutionen, tauender sogenannter Kulturschaffender und bedeutender Medien gegen das bisherige Holocaustgedenken, gegen den jüdischen Staat und zugunsten internationaler wie migrantischer Israelfeinde sein würde – einer Aneinanderreichung von Kampagnen, die mit dem Gestus des Antirassismus und der Dekolonialisierung auftraten. In immer kürzeren Abständen folgten die Artikel, Unterschriftenlisten und Buchpublikationen. Aus der Mbembe-wurde die Michael-Rothberg-Debatte über ›multidirektionale‹ Holocaust-Erinnerung. Dieser folgte die Kontroverse um den australischen Genozidforscher A. Dirk Moses, der antrat, den Deutschen ihre angebliche Holocaustreligion und Israelsolidarität durch einen Anti-Katechismus auszutreiben. Flankiert von unzähligen offenen Briefen, großzügig finanzierten Konferenzen und dem Versuch, eine neue Antisemitismusdefinition zu etablieren, die es erlaubte, Äußerungen und Taten eines Akteurs je nach dessen Herkunft als ›nicht per se antisemitisch‹ zu ex-

1 Hirsh 2013, 1406.

kulpieren², erreichte dieser Diskurs im Sommer 2022 einen vorläufigen Höhepunkt mit einer Reihe von Antisemitismusskandalen auf der Kunstschau *documenta fifteen* sowie mit der unter anderem vom Zentrum für Antisemitismusforschung und dem Einstein-Forum organisierten, im edlen Haus der Kulturen der Welt ausgetragenen Tagung »Hijacking Memory«, deren antizionistische Schlagseite in den deutschen Medien jenseits von *Welt* und *Jüdischer Allgemeiner* kaum kritische Beachtung fand.³ Es sind die ideologischen Motive hinter dieser Entwicklung, die auch den Nährboden für die antiisraelische Radikalisierung erheblicher Teile des öffentlichen Diskurses seit dem antisemitischen Massaker islamistischer Mörderbanden vom Oktober 2023 bilden.

Was sich hier kundtut, ist allerdings nichts Neues. Bereits Ende der 1970er Jahre ereignete sich international allmählich ein Umbau linker Theoriegebäude. Unter anderem die immer deutlicher werdende Krise des Realsozialismus, die zur Formelhaftigkeit erstarre Ideologie des parteioffiziellen Marxismus und der Niedergang vermeintlich säkularer nationaler Befreiungsbewegungen bei gleichzeitigem Aufstieg des Islamismus im Nahen Osten führten zu einer politischen Identitätssuche der Linken, die im Werk eines amerikanischen Literaturwissenschaftlers arabischer Herkunft ein Ende fand: Edward Saids Buch »Orientalismus« aus dem Jahr 1978 sollte die neue Mao-Bibel einer sich nun als kultursensibel verstehenden akademischen Linken werden. Hinzu gesellten sich vor allem die indischen *Subaltern Studies* und der südamerikanische *Dekolonialismus*-Ansatz. Allen gemeinsam waren eine mehr oder weniger ausgeprägte Orientierung sowohl am antiimperialistischen als auch am poststruk-

2 Gemeint ist die sogenannte »Jerusalem Declaration on Antisemitism«. Zur Kritik dieses politischen Pamphlets vgl. Rensmann 2023. Ein Beispiel für die fatalen Konsequenzen einer Antisemitismusanalyse im Gefolge dieser Deklaration waren die Interventionen Meron Mendels auf der *documenta fifteen*. Zur Kritik daran vgl. Elbe 2022.

3 Vgl. u.a. Casper 2022a, Sznajder 2022b.

turalistischen Denken sowie der Versuch, die Erforschung kolonial geprägter Gesellschaften zu einer Infragestellung der Fundamente der meist pauschal als ›westlich‹ bezeichneten Kultur zu radikalisieren, zu der nun auch Marx und seine Erben gezählt wurden. Ironischerweise war es damit eine weitgehend dem postmodernen Denken verpflichtete Strömung, die eine neue ›große Erzählung‹ in die Welt setzte. Der historische Kolonialismus trat darin immer mehr in den Hintergrund und wurde durch das Prinzip der »Kolonialität« (Mignolo 2019, 49) ersetzt – einen Sammelbegriff für die Diagnose einer (dem Verständnis dieser Strömung gemäß) heillos korrumptierten, den sogenannten globalen Süden seit über 500 Jahren mit Armut, Ausgrenzung, Lagersystemen, physischem und ›epistemischem‹ Genozid überziehenden westlichen Weltordnung. ›Der Westen‹ müsse seine grundlegenden Konzepte von Vernunft und legitimer politischer Ordnung als bloße Kehrseite dieser kolonialen Wirklichkeit betrachten und letztlich dekolonialisieren – eine meist bewusst vage gehaltene Vorstellung. Trotz aller Beschwörung von Komplexität und Intersektionalität wurde dabei das Motiv der ›Kolonialität‹ zum Hauptkriterium von Geschichtsbetrachtung, philosophischer Reflexion und Sozialkritik erklärt.

Hatte Said bereits den Antisemitismus in Orientalismus aufgelöst und den Zionismus zum rassistischen Kolonialismus dämonisiert⁴, so etablierte sich im nachfolgenden postkolonialen Diskurs unter anderem im Kontext der Debatte über die Singularität des Holocaust in den US-amerikanischen Genozid-Studien Mitte der 1990er Jahre⁵ auch die Einordnung der Shoah in ein kolonialismustheoretisches Analyseraster. Während der Orientalismusansatz den antiimperialistischen Hass auf die ›chauvinistisch-rassistische Entität Israel beerbte, ersetzte die postko-

4 Vgl. u.a. Koch 2016, Stosberg 2021, Stosberg 2022.

5 Eine kritische Einordnung dieser Debatte bieten Rosenfeld 1999, Michman 2014 und Rosenfeld 2015.

ionale Umdeutung des Holocaust nun die klassische linke Einebnung desselben in faschismustheoretischen Positionen. Schnell entdeckte man in Hannah Arendt oder den antirassistischen bzw. antikolonialen Klassikern W.E.B. Du Bois und Aimé Césaire Vorläufer der Idee von Auschwitz als Resultat eines kolonialen Bumerangeffekts und kombinierte ihre Beiträge mit den postmodernen Theorien von Michel Foucault und Giorgio Agamben über den staatlichen Rassismus der ›Bio-Macht‹. Dieses postkolonial-postmoderne Theoriekonglomerat ist inzwischen im akademischen Bereich, aber auch darüber hinaus, vielfach tonangebend. Bereits 1997 sprach der Historiker Jürgen Osterhammel davon, »die Saidsche Revolution« habe akademisch »in großen Bereichen gesiegt« (Osterhammel 1997, 597) und Robert J.C. Young meint gar, »»die Begriffe und Werte des postkolonialen Denkens haben sich als eine der vorherrschenden Weisen etabliert, in denen westliche und in gewissem Umfang auch nicht-westliche Gesellschaften sich selbst sehen und darstellen.«^{6*} (Zit. nach Albrecht 2020, 10) Dass die postkoloniale und postmodern-antirassistische Ideologie zugleich von rechts herausgefordert wird, am deutlichsten in den USA, ist kein Argument gegen deren enormen Einfluss.⁷ Die rechte Bedrohung ist ein ernstzunehmendes Problem, wird aber gerade von postkolonialen Akteuren immer wieder angeführt, um von der kritischen Thematisierung des eigenen Diskurses abzulenken.

In diesem Diskurs kristallisierte sich nun ein systematischer Zusammenhang von begrifflicher Einebnung des Antisemitis-

6 »»concepts and values of postcolonial thought have become established as one of the dominant ways in which Western and to some extent non-Western societies see and represent themselves.««

7 Leicht durchschaubar ist der Versuch von Wolfram Stender (Stender 2023, 104), die Diagnose eines zunehmenden Einflusses postmodern-antirassistischer und postkolonialer Ansätze mit dem Hinweis auf rechte Cancel-Culture in den USA und die Denomination von Professuren in Deutschland abzuwehren (unter dem Motto: Wo nicht Rassismusforschung oder Postkolonialismus draufsteht, ist auch kein (postkolonialer) Antirassismus drin). Dass die amerikanischen *Humanities*

mus, Relativierung des Holocaust, De-Thematisierung vor allem der islamischen Judenfeindschaft und Ressentiment gegen Israel heraus. Diese im akademischen Feld etablierten Motive beeinflussen heute auch den politischen Aktivismus, viele Medien sowie zivilgesellschaftliche Institutionen und werden vielfach massiv staatlich gefördert. Dass sich nicht nur große Teile der UNO, sondern auch Amnesty International oder Human Rights Watch einem Israel dämonisierenden Aktivismus verschrieben haben, kann als Symptom verstanden werden.⁸ Inzwischen haben wir es mit einer globalisierten ideologischen Offensive gegen Israel, Holocaustinnerung und Judentum zu tun, die neben klassischen Rechten und Islamisten auch sich als links, antirassistisch und postkolonial verstehende Akteure vollziehen – der

von poststrukturalistischen oder postkolonialen Ansätzen mindestens enorm stark, wenn nicht gar hegemonial geprägt sind, dürfte kein ernstzunehmender Beobachter des US-Universitätssystems bezweifeln. Dass die Denomination von Lehrstühlen nichts darüber aussagt, ob diese postkolonialen Theorieströmungen folgen, dürfte auch klar sein. Ob sich die Lehrstühle Diversity-Studies, Migrationswissenschaft, Literaturwissenschaft, Genderforschung, Soziologie, Globalgeschichte oder Philosophie nennen, in ganz Deutschland finden sich postkoloniale Vertreter in inzwischen immenser Zahl auf diesen Positionen. Ich nenne hier beispielhaft nur Susan Arndt, Iman Attia, Manuela Boatcă, Robin Celikates, Sebastian Conrad, Nikita Dhawan, Andrea Geier, Sabine Hark, Paul Mecheril, Encarnación Gutiérrez Rodríguez, María do Mar Castro Varela, Aram Ziai und Jürgen Zimmerer. Auch staatlich wird das Paradigma gepusht, z.B. in Gestalt einer mehrere Millionen Euro umfassenden Förderung (vgl. u.a. DeZIM 2020, 16, Bundestag 2023) des u.a. von Naika Foroutan und Noa K. Ha geleiteten DeZIM-Instituts, das eine starke Orientierung an *Postcolonial* und *Critical Race Studies* aufweist, oder in Gestalt der Einrichtung des Unabhängigen Expertenkreises Muslimfeindlichkeit, dem ursprünglich auch Yasemin Shooman und Iman Attia angehörten. Wer sich die Mühe machen will, die Verkaufszahlen und prominenten Medienauftritte von Autorinnen der *Critical Whiteness-Studies* wie Alice Hasters, Natasha Kelly, Tupoka Ogette, Emilia Roig, Peggy Piesche oder Noah Sow zu ermitteln, wird auch daran erkennen, dass postmoderner Antirassismus heute in Deutschland keineswegs ein Nischenprojekt ist.

8 Vgl. dazu: Feuerherdt/Markl 2018 (zur UNO), Johnson 2022, Safian 2022 (zu Amnesty), Safian 2021 (zu HRW).

Politikwissenschaftler Lars Rensmann spricht für das 21. Jahrhundert mit Recht von einem »globalized mainstreaming of antisemitism« (Rensmann 2020, 83). Man fragt sich unweigerlich, an welchem Realitätsverlust eine Antisemitismusforschung leiden muss, die versichert, die Diffamierung Israels als »Inbegriff des Westens, des Kolonialismus und Imperialismus« sei »im linken Spektrum eher randständig« (Holz 2023)⁹, oder die angesichts der institutionellen Macht dieser Strömung behauptet: »Der ›Metadiskurs‹, der die Fragen nach dem Verhältnis von Antisemitismus- und Rassismuskritik öffnet, wird immer mehr erdrückt – nun aber nicht mehr hauptsächlich von einer den Antisemitismus beschönigenden Linken oder Öffentlichkeit, sondern von einer identitätspolitischen Antisemitismuskritik« (Holz/Haury 2021, 241) – soll heißen: von (pro-) zionistischen Akteuren. Die Rede ist gar von einem »›Mc Carthyismus‹, der mit Macht mundtot machen will, wer nicht explizit dasselbe kennt.« (Ebd.)¹⁰ Wie noch zu zeigen sein wird, gehören solche grotesken Wahrnehmungsverzerrungen – die Linguistin Monika Schwarz-Friesel spricht treffend von »De-Realisierung[en]«

9 Die ganze Stelle lautet: »Das ist – im linken Spektrum eher randständig, im islamistischen zentral – der Antisemitismus. Die Gemeinsamkeit liegt dabei darin, dass sich dieser Antisemitismus (zumindest vordergründig) hauptsächlich als Antisemitismus gegen Israel äußert. Israel erscheint links wie islamistisch dann als Inbegriff des Westens, des Kolonialismus und Imperialismus.« (Holz 2023)

10 Von Holz/Haury erwähnte angebliche Belege für diese Tendenzen sind mehr als fragwürdig. So wird z.B. dem Journalisten Thomas Thiel unterstellt, er habe dem Zentrum für Antisemitismusforschung (ZfA) deshalb eine israelfeindliche und antisemitismusverharmlosende Tendenz attestiert, »weil es sich auch [...] Fragen des Verhältnisses von Antisemitismus und Rassismus zuwandte« (Holz/Haury 2021, 254). Der zentrale Vorwurf war hingegen (neben jenem der *Verharmlosung* des islamischen Antisemitismus und der *falschen Gleichsetzung* von Antisemitismus mit angeblicher Islamophobie durch Vertreter des ZfA) vielmehr, das ZfA und das Jüdische Museum Berlin hätten mit radikal israelfeindlichen islamistischen Aktivisten zusammengearbeitet. Vgl. dazu: Feuerherdt 2018, Thiel 2019.

(Schwarz-Friesel/Reinharz 2013, 209) – bis hin zu explizit verschwörungstheoretischen Konstruktionen eines angeblich übermächtigen Einflusses der israelischen Regierung auf die deutsche Holocaust- und Antisemitismuswahrnehmung inzwischen zum Standard einer sich aufgeklärt wähnenden akademisch-medialen Linken.

Der Philosoph Balázs Berkovits diagnostiziert in diesem Zusammenhang zu Recht die Wiederbelebung des »Jewish Problem« oder einer ›Jewish Question‹ in progressiven Kreisen (Berkovits 2019, 53). Eine »reductive universalization« (64) führe dazu, Antisemitismus und Holocaust ihrer antijüdischen Spezifität zu entkleiden und jedes Beharren auf dieser Spezifität als Ausdruck eines ›jüdischen Exzessionalismus‹ zu diffamieren, der den weißen, privilegierten Charakter der Juden nach 1945 beweise.¹¹ In der Konsequenz dieser ideologischen Operationen, auf die noch genauer einzugehen sein wird, muss dann auch eine jüdische Antwort auf den Antisemitismus, nämlich der Zionismus, als weiteres ›Jewish Problem‹ erscheinen, das ›gelöst‹ werden muss. Wenn Antisemitismus und Holocaust in verschiedenster Weise eingeebnet werden und die angebliche Privilegierung jüdischer Opfer zurückgewiesen wird, so muss auch der jüdische Staat »demontiert« (»dismantled«, Mamdani 2014) werden, der nun gerade aufgrund der vermeintlich identitären Ausdeutung und Ausbeutung der Shoah das Privileg genieße, Menschenrechte und Menschheit dem jüdischen Partikularismus zu opfern, so die hegemoniale Auffassung der mit dem Thema befassten postkolonialen Ideologen. Der Entjudung des Antisemitismus und des Holocaust folgt schließlich eine Entjudung des »Namens ›Jude‹« (»name ›Jew‹«, Badiou 2011, 160) selbst. Besonders

11 So geschehen bei Abigail Bakan 2014 oder Jackie Walker 2020. Farid Esack meint exemplarisch: »Eine Form des Rassismus – in diesem Fall den Antisemitismus – zu einer eigenen Klasse zu erheben, [...] ist in Wahrheit eine weitere Manifestation der privilegierten Stellung der Weißen« (zit. nach Wuliger 2019).

interessant ist das vom Literaturwissenschaftler Bruno Chaouat diagnostizierte Wiederaufleben genuin christlich judenfeindlicher Topoi und ihre Kombination mit modern antisemitischen Motiven im Rahmen einer säkularisierten postmodernen Substitutionstheologie: Der wahre Jude, folgt man Enzo Traverso, Judith Butler, Alain Badiou und vielen anderen, muss ein universelles, »nichtjüdisches Judentum« annehmen (traditionell: zum Christentum als »wahrem Judentum« konvertieren) und seine partikularistisch-archaische Verstocktheit (einst: die blinde Synagoga als Symbol jüdischer Weigerung, den Messias zu erkennen) aufgeben.

Dieser Diskurs bedient sich aber vor allem der erwähnten modifizierten antisemitischen Topoi und »Lösungskonzepte« einer neuen »Judenfrage«: *erstens* des Topos des unverdient herrschenden, privilegierten Juden in Gestalt des »weißgewordenen« Juden. Daraus folgt bestenfalls die Forderung, diese Privilegien, falls das überhaupt als möglich erachtet wird, zu »verlernen«, das heißt, im Rahmen einer neorassistischen Affirmative-Action-Politik erneut diskriminiert zu werden. Er bedient sich *zweitens* des Vorwurfs, die Juden betrachteten sich als »auserwählte Opfer« eines »exzessionalistisch« gedeuteten Verbrechens. Als Konsequenz daraus ergeht die linke Forderung einer Umdeutung des Holocaust von einem spezifisch antijüdischen in ein koloniales Verbrechen sowie das Postulat eines Schlussstrichs, also des »Vergessens« oder »Beendens« der Shoah, d.h. ihrer Ausblendung im Kontext des arabisch-zionistischen Konflikts, was immer auch mit der Verleugnung des arabischen oder islamischen Antisemitismus einhergeht. Und *drittens* bedient er sich des Motivs des Juden unter den Staaten in Gestalt von Israel als »privilegiertem, rassistischem und kindermordendem Kolonialgebilde« – mit der daraus hervorgehenden Forderung der Vernichtung der »zionistischen Entität« als Teufel der säkularen Staatenwelt und Feind der Menschheit. Diese Vernichtungsintention gegenüber dem jüdischen Staat kann dabei offen und militant, bisweilen mit einem Lob der Hamas verbunden, oder (wie in Deutschland üblich) in humanitäre Phrasen von einem »binatio-

nalen Gemeinwesen mit gleichen Rechten für alle gekleidet auftauchen. Die Konsequenz beider Strategien ist die Schutzlosstellung der Juden gegenüber einer jahrzehntelang antisemitisch verhetzten Bevölkerung.¹² Dabei wird insbesondere die deutsche Erinnerungskultur als Komplize des angeblichen Siedlerkolonialstaats Israel angeprangert. Diese Erinnerungskultur habe gar das Telos der Billigung des »Massenmords« an »Semiten« in Gaza, wie A. Dirk Moses auf einer Veranstaltung im November 2023 fabulierte.¹³ Wer sich in Deutschland vom verbrecherischen Partikularismus Israels lösen wolle, so das Leitmotiv dieses Milieus, müsse der (bereits auf der *documenta fifteen* zu hörenden und im Oktober 2023 von Studenten vor dem Auswärtigen Amt skandierten) Parole »Free Palestine from German guilt« folgen.

Wer von einem postkolonialen oder postmodern-antirassistischen Antisemitismus spricht, erklärt ihn allerdings nicht automatisch zum exklusiven Problem dieses Antirassismus oder der Identitätspolitik einer kulturellen Linken. Es gibt traditionsmarxistische, antipostmoderne Linke, die sich antisemitisch oder israelfeindlich äußern. Dass der israelbezogene Judenhass seit den 1950er Jahren die Staatsräson des Ostblocks und der antisematische Antizionismus auch schon früher in der radikalen Linken

12 Zur revanchistischen und antisemitischen Indoktrinierung sowie der Produktion eines »expulsionist mindset« (Morris 2008b, 409) in der palästinensischen Bevölkerung durch PLO, Hamas und Konsorten vgl. u.a. Schwartz/Wilf 2022, Markl 2022. 2014 stimmten 93% der Befragten in den palästinensischen Gebieten mindestens 6 von 11 offen antisemitischen Statements zu (Anti Defamation League 2014). Im November 2023 befürworteten 83,1% der Bewohner des Westjordanlands und 63,6% von Gaza das Massaker der Hamas vom 7. Oktober. 77,7% im Westjordanland und 70,4% in Gaza stimmen einer rein palästinensischen Einstaatenlösung zu, also einer, die auch einen Staat für zwei Völker ausschließt (AWRAD 2023).

13 »The telos of German memory culture is not just deportation of different Semites this time, but approval of their mass murder in Gaza.« (Moses 2023)

zu finden war, ist unleugbar.¹⁴ Auch gehören heute vermeintliche Universalisten, die sich dezidiert gegen die postmoderne Ideologie wenden, zu den Wortführern der sogenannten ›Israelkritik‹. Dies widerspricht aber nicht der Feststellung, dass hegemoniale theoretische Ansätze innerhalb des postkolonialen Antirassismus in ihrer genuinen theoretischen Form Probleme mit sich bringen, wenn es um die Frage des Antisemitismus geht. Selbstverständlich ist es das Problem eines Antirassismus, wenn dieser keine begrifflichen Mittel besitzt, um die Spezifik des Antisemitismus und des Holocaust zu erfassen und stattdessen Antisemitismus umstandslos als Rassismus gegen Juden oder Orientalismus als Antisemitismus gegen Araber und Muslime begreift sowie die Shoah zur Variante staatlicher Biopolitik oder kolonialer Massenmorde des Westens erklärt. Es ist auch das Problem eines Antirassismus, wenn dieser unfähig ist, die Spezifik des Zionismus zu begreifen und diesen stattdessen ohne Berücksichtigung der jüdischen Geschichte, der konkreten Realitäten des arabisch-zionistischen Konflikts, der antisemitischen Bedrohung und der Shoah als ›weißen Siedlerkolonialismus‹ tituliert. Dass sich traditionsmarxistische Antiimperialisten und postkoloniale Antirassisten beim Thema Israel einig sind und dabei auch ihre sonstigen Differenzen gerne vergessen, ist problematisch genug – die Gegenwart und Zukunft im Bildungswesen und in den Medien gehören aber eindeutig Letzteren.

Antirassismus, das wird in diesem Buch zu zeigen sein, ist postkolonial zu einer Weltanschauung mutiert. Diese Weltanschauung besteht darin, für bestimmte Zusammenhänge gültige Erkenntnisse unzulässig auf qualitativ andere Sachverhalte auszudehnen und einen eurozentrischen, reduktionistischen und mit »doppelte[n] Standard[s]« (Albrecht 2023, 145) versehenen Blick auf den Kolonialismus zu etablieren. Des Weiteren werden theoretische Konzepte wie das des ›Otherings‹ – der Konstruk-

14 Vgl. u.a. Wistrich 1987, Kloke 1990, Poliakov 1992, Haury 1992/2002, Grigat 2014, Kistenmacher 2016, Herf 2019.

tion eines herabgewürdigten kollektiven ›Anderen‹ – schablonenhaft verwendet, ohne empirische Gehalte zu prüfen. Dem wird eine standpunktrelativistische und machtreduktionistische Wissenskonzeption zugrunde gelegt und dabei eine aktivistische Kulturwissenschaft etabliert, die die Beschreibung und Erklärung der Realität dem Primat politischer Ressentiments oder volkspädagogischer Absichten opfert. Es geht der Kritik dieser Weltanschauung keineswegs um eine »Kampagne gegen Antirassismus«, wie der postkoloniale Professor Jürgen Zimmerer in einem ebenso wütenden wie sachlich substanzlosen Tweet über ein von ihm wahrscheinlich nicht gelesenes Buch behauptet.¹⁵ Es geht darum, den gegenwärtigen Antirassismus von seinen antisemitischen Gehalten zu befreien, was aber bedeutet, auch die postmoderne theoretische Fundierung dieses Antirassismus selbst der Kritik auszusetzen. Es wird, so versuche ich zu zeigen, nämlich nicht ausreichen, den postkolonialen Ansätzen in Bezug auf die Themen Judentum und Antisemitismus einfach ein ›Count us in‹ zuzurufen, also mehr Sensibilität für die ›Sichtbarmachung‹ spezifisch jüdischer Diskriminierungserfahrungen einzufordern. Die Empfänglichkeit für solche intersektionale Kritik, wie man sie bei dem Juristen David Schraub oder den postmodernen Autorinnen Judith Coffey und Vivien Laumann findet, wird durch das Festhalten an den elementaren Konstruktionsfehlern der Said'schen Tradition postkolonialen Denkens verunmöglicht. Diese Tradition war nicht nur von Anfang an eine politaktivistisch-antizionistische Engführung postkolonialer Ideen, die auch bei Islamisten Anklang fand, und deren politische Schlagseite heute den Mainstream der postkolonialen Studien prägt. Sie kann auch bereits als angewandter, wenn auch inkonsequenter Postmodernismus auf dem Gebiet der Kulturwissenschaft begriffen werden, der erhebliche Probleme mit sich bringt.

15 Vgl. Zimmerer 2022. Es handelt sich um den von mir mitherausgegebenen Sammelband »Probleme des Antirassismus« (vgl. Elbe, Henkelmann, Stahl u.a. 2022).